

Nr. 8 (12958)
28. April 2005

ISSN 0343-5113 INDEX 365297 F 54026 55. Jahrgang

DIE GRÖßTE DEUTSCHE ZEITUNG
IN OBERSCHLESILIEN

2,60-€ 3 zł (w tym 7% VAT)



Oberschlesien



Foto: Eva Czeżorz

IN DIESER AUSGABE

BENEDIKT XVI.

war als Kardinal in den vergangenen zwanzig Jahren schon häufig Gast in Oberschlesien – dienstlich und privat. 1983 predigte er sogar in Chorula auf Deutsch und weihte eine Kirche. Wird er jetzt als Papst wieder in unsere Region kommen? Seite 2



DINOMANIA



grassiert seit einigen Jahren in Oberschlesien, nachdem bei Krauscheow im Landkreis Oppeln versteinerte Überreste dieser Urlebewesen entdeckt wurden. Jetzt hofft man auf die Touristen aus aller Welt. Seite 6

WOLFGANG THIERSE

hielt jüngst in seiner Heimatstadt eine beachtenswerte Rede zur aktuellen Situation im deutsch-polnischen Nachbarschaftsverhältnis. „Zur Freundschaft gehört, daß man sich zu ihr bekennt“, sagte der Breslauer. Wir dokumentieren seine Rede. Seiten 5 und 7



JOSEF WIESSALLA



Zählte vor dem Krieg zu den hoffnungsvollen Schriftstellern aus Oberschlesien. Sozialkritisch, während der NS-Zeit aber auch deutschnational, angehaucht waren viele seiner Texte. Vor 60 Jahren verlor sich seine Spur in der Festung Breslau Seite 15

Oberschlesiens schönste Kirschenallee am Fuße des St. Annaberges

KARDINAL RATZINGER

ist nicht der erste Papst aus deutschen Landen. Allerdings hinterließen seine deutschen Vorgänger kaum Spuren in der Kirchengeschichte

DIE UNI ERFURT

trauert um ihren Gründungsrektor Erich Kleinendam. Der große Theologe und Philosoph aus Oberschlesien starb wenige Wochen nach seinem 100. Geburtstag

OBERSCHLESILIEN DAMALS

In unserer Sammelmappe zeigen wir, was in unserer Region vor 75 Jahren passierte und welche Vornamen unter den oberchlesi-

schen Industriearbeitern vor 90 Jahren vertreten waren.

GLEIWITZ 1945

Gerhard-Paul Fabian erinnert sich an die Apriltage vor 60 Jahren in der Stadt an der Klodnitz, wo die Bevölkerung sich mit Russen und Polen einzurichten versuchten.

VOR 80 JAHREN

entstand das Bistum Kattowitz als Folge der Teilung unserer Heimat.

ROSENBERG 1945

Der Geistliche Rat Hugo Jendrzeyczyk berichtet aus einer düsteren Zeit.

Der neue Papst und Oberschlesien

Für Benedikt XVI. ist unsere Region keine unbekannte Landschaft

Auch wenn sein Name ganz oben auf der Kandidatenliste stand, kam die schnelle und souveräne Entscheidung der Kardinäle für die Menschen überraschend. Selbst Josef Kardinal Ratzinger hatte mit einer solchen Entscheidung wohl nicht gerechnet. Millionen Katholiken haben weltweit auf den Bildschirmen verfolgen können, als von Kardinal Estevez die Worte „Habemus Papam“ verkündet wurden. Als der Name „Josefus“ fiel, fingen die Menschen auf dem Petersplatz in Rom freudvoll an zu jubeln. Sie kennen den deutschen Kardinal, der seit über 20 Jahren in Rom wirkt und in Italien längst eine bekannte Größe der Kirche ist. Rom jubelte deshalb, als Benedikt XVI. von der Loggia des Petersdoms ergriffen, aber lächelnd die Menge begrüßte. Überraschend positiv wurde die Wahl des Deutschen an der Weichsel aufgenommen. Staatspräsident Kwaśniewski nutzte die Wahl noch am Abend, um im 60. Jahr nach Kriegsende den irritierten Kanzler Schröder zu gratulieren und symbolhafte Brücken zwischen den beiden polnischen und deutschen Päpsten zu schlagen. Zu den ersten ergreifenden Gesten zählte auch die Reaktion der Krakauer Jugend, die umgehend Benedikt XVI. in die alte Königsstadt einlud. Als bekannt wurde, daß eines der letzten Worte des sterbenden Johannes Paul II. ein an Kurienkardinal Ratzinger gerichtetes „Danke“ gewesen sei, stieg der Enthusiasmus für den 264. Nachfolger des Hl. Petrus wohl noch mehr. Die Kommentatoren äußerten sich durchgehend wohlwollend. Natürlich gab es vereinzelt auch negative Reaktionen, doch diese blieben deutlich in der Minderheit. Ein kleines Beispiel dafür war der Versuch des polnischen Fernsehens, blitzschnell Ratzingers Episode bei der Hitlerjugend aus der Schublade zu zaubern. Die Deutschen unter den Oberschlesiern bejubelten die Entscheidung der Kardinäle. Sie haben Benedikt XVI. nicht nur aufgrund seiner deutschen Wurzeln sofort ins Herz geschlossen. Viele sehen in diesem weisen und zugleich

Oberschlesische Gratulationen per e-mail an Benedikt XVI.

Papst Benedikt XVI. hat bereits eine eigene Mailadresse. benedikt@vatican.va ist die Adresse für Glückwünsche an den neugewählten Pontifex. Von der offiziellen Homepage des Vatikan aus (<http://www.vatican.va>) gibt es dazu einen Link. Wer das "Habemus Papam" anklickt, kommt zu einem Foto des Papstes: "Glückwünsche an den Papst" steht direkt darunter, und mit einem Klick öffnet sich ein Mailformular. Bereits in den ersten beiden Tagen nach der Freischaltung erhielt Benedikt XVI. fast 50.000 Glückwünsche – darunter auch eMails von Deutschen aus Oberschlesien!



Kardinal Ratzinger bei seinem Besuch auf der Männerwallfahrt in St. Annaberg 1983. Links im Bild der damalige Guardian Pater Basilius Iwanek

menschennahen Theologen einen würdigen Nachfolger Johannes Paul II. Besonders für die jüngere Generation aus den Kreisen der deutschen Minderheit sind der polnische und der deutsche Papst „ihre Päpste“. Für Benedikt XVI. ist Oberschlesien längst keine unbekannte Landschaft. Seit 1978 ist Kardinal Ratzinger sechsmal hier gewesen. 1978 stattete er noch als Erzbischof von München dem Oppelner Priesterseminar einen Besuch ab, wo er einen Vortrag hielt. Ein Jahr später kam er wieder in die Stadt an der Oder, damals im Zuge einer Reise der deutschen Bischöfe durch Polen.

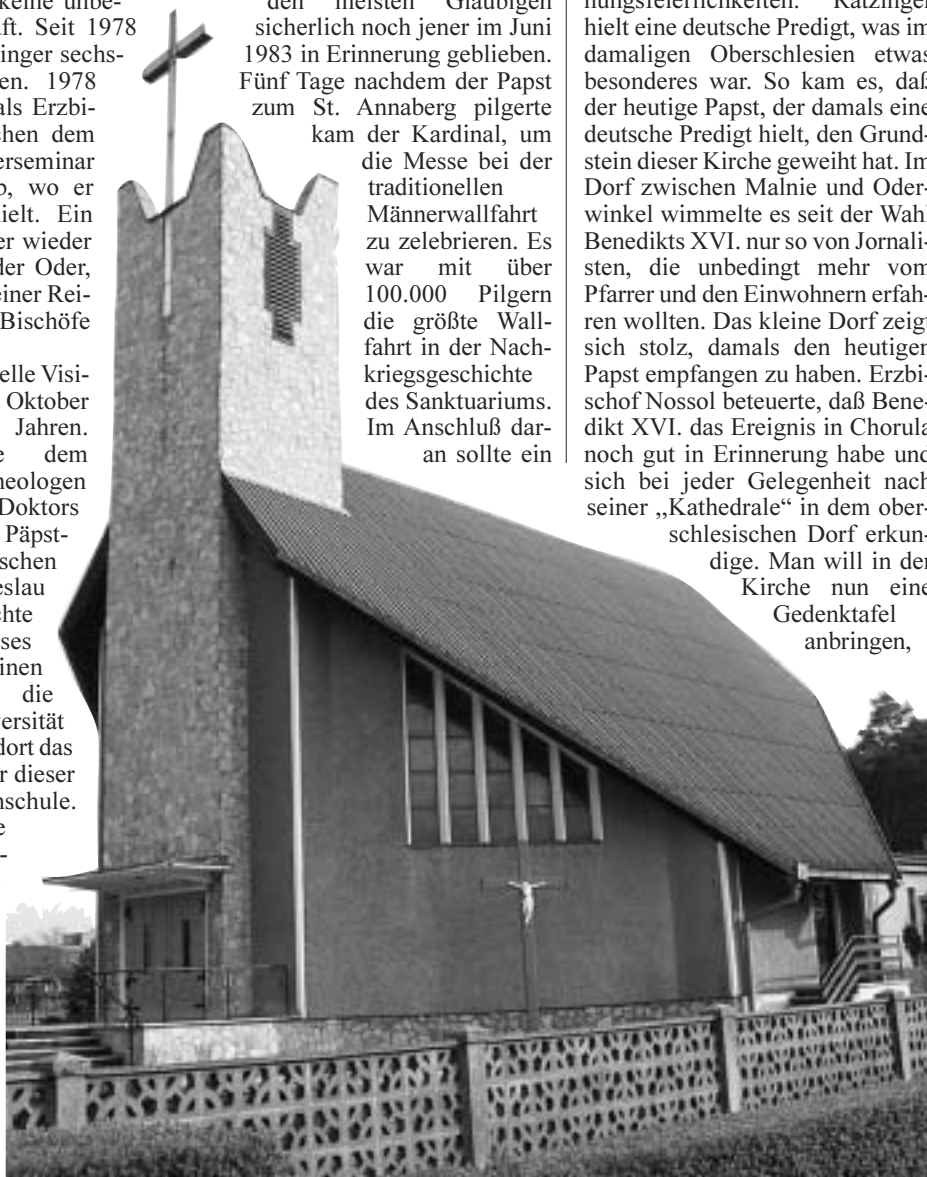
Seine letzte offizielle Visite erfolgte am 28. Oktober vor fast fünf Jahren. Damals wurde dem geschätzten Theologen der Titel des Doktors honoris causa der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Breslau verliehen. Er machte während dieses Besuches einen Abstecher an die Oppelner Universität und inaugurierte dort das siebte Studienjahr dieser jungen Hochschule. Zweimal bereiste Kardinal Ratzinger privat Oberschlesien und traf sich dabei auch mit Erzbischof Alfons Nossol zusammen, der in diesen Tagen versicherte, daß die katholische Kirche in Person des neuen

Papstes eine guten Hirten haben wird, der nach dem Muster des heiligen Benedikts, des Patrons Europas, den Kontinent als Gemeinschaft des Geistes vereinen wird.

Von allen Besuchen Kardinals Ratzinger in Oberschlesien ist den meisten Gläubigen sicherlich noch jener im Juni 1983 in Erinnerung geblieben. Fünf Tage nachdem der Papst kam der Kardinal, um die Messe bei der traditionellen Männerwallfahrt zu zelebrieren. Es war mit über 100.000 Pilgern die größte Wallfahrt in der Nachkriegsgeschichte des Sanktuariums. Im Anschluß daran sollte ein

Grundstein der neuen Kirche in Chorula bei Krappitz eingeweiht werden. Bischof Nossol „entführte“ kurzerhand spontan und zur großen Überraschung der Choruler Pfarrgemeinde und des Pfarrers Gerhard Sobota (Oderwinkel) Kardinal Ratzinger zu den Einweihungsfeierlichkeiten. Ratzinger hielt eine deutsche Predigt, was im damaligen Oberschlesien etwas besonderes war. So kam es, daß der heutige Papst, der damals eine deutsche Predigt hielt, den Grundstein dieser Kirche geweiht hat. Im Dorf zwischen Malnie und Oderwinkel wimmelte es seit der Wahl Benedikts XVI. nur so von Journalisten, die unbedingt mehr vom Pfarrer und den Einwohnern erfahren wollten. Das kleine Dorf zeigt sich stolz, damals den heutigen Papst empfangen zu haben. Erzbischof Nossol beteuerte, daß Benedikt XVI. das Ereignis in Chorula noch gut in Erinnerung habe und sich bei jeder Gelegenheit nach seiner „Kathedrale“ in dem ober-schlesischen Dorf erkundige. Man will in der

Kirche nun eine Gedenktafel anbringen,



Die Dreifaltigkeitskirche im ober-schlesischen Chorula

die an dieses denkwürdige Ereignis erinnern soll.

Ob Benedikt XVI. noch einmal nach Oberschlesien kommt ist fraglich. Falls es dennoch dazu kommen sollte, würde Erzbischof Nossol dem alten Bekannten das Sanktuarium des Hl. Hyazinth in Groß Stein zeigen wollen. Viele junge Menschen aus unserer Region wollen bis dahin aber nicht länger warten und planen, zum Weltjugendtag nach Köln zu fahren, um gemeinsam mit ihrem neuen Papst zu beten.

EVA CZECZOR

Meinungen:

Henryk Kroll, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Polen:

„Für uns Deutsche in Polen ist die Wahl Kardinal Ratzingers zum Papst mit Sicherheit eine große Sache. Wir haben natürlich Papst Johannes Paul II. sehr geschätzt und sind zufrieden, daß die Kirchenpolitik in seinem Sinne fortgesetzt wird. Ich war gerade in Warschau, als die Entscheidung der Kardinäle verkündet wurde. Mehr als fünfzig Sejmabgeordnete des polnische Sejms haben mir gratuliert. Das war eine angenehme Geste. Die Wahl dieses Papstes wird dazu führen, daß sich die Betrachtungsweise der Polen gegenüber uns Deutschen zum Positiven verändern wird. Das kann eine gewaltige Auswirkung auf das derzeit sehr angespannte deutsch-polnische Verhältnis haben.“

Minderheitenseelsorger Pfarrer Wolfgang Globisch:

„Diese Wahl hat mich sehr überrascht. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass Kardinal Ratzinger trotz seines hohen Alters diese schwere Aufgabe auf sich nimmt. Noch mehr verblüffte er mich aber in den letzten Tagen mit seiner bemerkenswerten Fähigkeit, die Menschen anzusprechen. Er ist schließlich ein hochkarätiger und weltweit angesehener Wissenschaftler und schafft es trotzdem, das einfache Volk der Gläubigen mit dem Wort Gottes zu erreichen.“

Prof. Dr. hab. Gerhard Bartodziej, Präsident des Hauses der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz:

„Ich denke, die Probleme des Christentums hier inmitten Europas können gelöst werden, daher nehme ich die Wahl Kardinal Ratzingers mit großer Freude auf. Sie entspricht der heutigen Zeit und den Herausforderungen. Ich erwarte auch, daß diese Wahl eine große Bedeutung für das deutsch-polnische Verhältnis haben wird. Sie wird dazu beitragen, daß es uns leichter fallen wird, alle Belastungen aus der Vergangenheit zu überstehen. Dank der Einheit des neuen Papstes mit Johannes Paul II. wird es uns leichter fallen, festzustellen, daß wir nicht nur Nachbarn sind, sondern auch Brüder im christlichen Glauben. Es ist eine Chance zum symbolischen Abwerfen der schrecklichen Erlebnisse des 20. Jahrhunderts.“

Die Goldgrube von Krascheow

Dinosaurierfunde sollen Region bekannter machen

Spätestens seit Steven Spielbergs „Jurassic Park“-Filmen kennt sie jedes Kind. Dinosaurier locken auf der ganzen Welt tausende Besucher in die Themen- und Freizeitparks. An ihrer äußerlichen Schönheit mag es wohl sicherlich nicht liegen. Viel mehr verblüfft den Menschen die Geschichte dieser Lebewesen, ihrer Lebensweisen und das mysteriöse Aussterben dieser Riesentiere vor 65 Millionen Jahren. Die Begeisterung für die Dinosaurier schlägt sich weltweit in einem wachsenden Interesse an der Paläontologie nieder, zumal auf diesem Forschungsgebiet viele Fragen noch offen stehen und künftig die eine oder andere Überraschung bestimmt noch zu erwarten ist. Für eine Sensation sorgten vor einigen Jahren die Ausgrabungen in Krascheow in der Gemeinde Malapane. Der kleine verschlafene Ort wurde auf einmal dank versteineter Knochen, die dem Laien als solche gar nicht auffallen, zur Anlaufstelle von Paläontologen, Schaulustigen und Reportern aus ganz Polen.

Der Schatz von Krascheow

Vor etwa 230 Millionen Jahren waren Sumpfbereiche hier prägend. Sie lagen im Randgebiet einer großen Seenplatte, die sich nördlich bis nach Allenstein und westlich bis nach Frankreich erstreckte. Dort muß sich auch die Flußmündung befunden haben. Das Gebiet war vermutlich u.a. von einigen Meter hohen Stachelhalmen bewachsen, ebenso von Baum- und Samenfarne. Hier lebten zwei Meter große schildköpfige Amphibien-Metaposaurier, krokodilähnliche Phytosaurier und Aetosaurier, deren Körper fast vollständig von einem Panzer aus Knochenplatten bedeckt waren. An weniger feuchten Stellen lebten schlanke, sich zweibeinig fortbewegende Vorfahren der Dinosaurier. Nirgends in Polen wurden bislang derartige und vor allem so viele Fossilien gefunden wie in Krascheow. Der Grund, weshalb sich gerade hier so viele organische Reste erhalten haben, sind eine geeignete Konzentration basischer Mineralsalze und dichte Schlammablagerung. Die paläontologischen Forschungen führten zur Ausgrabung vieler fossiler Knochenreste in zwei Schichten. Die eine weist hauptsächlich Überreste von Wassertieren wie Phytosauriern und Metaposauriern auf, die andere vor allem Knochen von Landtieren. Man entdeckte Fossilien eines Triasreptils, des Aetosauriers. Dieser vertritt eine bis jetzt unbekannte Art und ist vermutlich der weltweit älteste Repräsentant seiner Gruppe.

Der Schlesier unter den Dinosauriern

Der Dino, dessen Knochen die Ausgrabungen in Krascheow so besonders machen, erhielt den Namen *Silesaurus opolensis*. Auf seine Spur sind die Forscher vor fünf Jahren gestoßen. In den fossilientragenden Schichten wurden



So sah der Urdinosaurier *Silesaurus opolensis* aus.

Skeletteile von Urdinosauriern gefunden. Es stellte sich schließlich heraus, daß es sich bei diesem Reptil um eine ganz neue Linie in der Saurierevolution handelte. Dieser Befund erleichterte es den Wissenschaftlern, die dringend notwendigen Forschungsgelder zu beantragen. Die *Silesaurier*, wenngleich sie als Urdinosaurier bezeichnet werden, waren keine Riesen. Ganz im Gegenteil! Sie waren etwa ein Meter groß und liefen wahrscheinlich auf aufrecht angesetzten Gliedmaßen. Sie hatten schmale und lange Sitz- und Schambeine, und an der Hüftgelenkpfanne war ein Stützwall ausgebildet, an dem sich der aufrechte Oberschenkelknochen lehnte. Die *Silesaurier* bewegten sich auf drei Zehen und vieles weist darauf

hin, daß sie Schnellläufer waren. Außerdem waren sie Pflanzenfresser. Für Steven Spielberg also uninteressante Wesen.

Die Entdeckung – und wie es weiter ging

Die Geschichte, wie man den Fossilien auf die Spur kam, ist recht kurios und reicht bis in die Mitte der 1980er Jahre zurück. Dr. Krzysztof Spalek, heute ein geschätzter Botaniker und Naturforscher an der Universität in Opatowitz, entdeckte bereits als Teenager seine Begeisterung für die Natur. Er durchquerte die oberschlesischen Wälder, erforschte Pflanzen und kleine Lebewesen,

die es hier reichlich gibt. Unweit seines Wohnhauses gab es aber eine Tongrube. Dort wurde er öfters beim Rumgraben von den Wächtern verjagt, doch eines Tages stieß der neugierige Junge plötzlich auf versteinerte Knochen, die ihm sehr merkwürdig erschienen. Als er sie seinen Lehrern zeigte, wurde er nur belächelt. Diese meinten, daß er gewöhnliche Knochen einer dort vergrabenen Kuh gefunden habe. Spalek gab jedoch nicht auf. Er grub weitere Knochen aus und brachte sie einige Jahre später im Rucksack zur Universität in Breslau, wo sie auch niemand präzise identifizieren konnte. Darauf kamen Wissenschaftler mit einem kleinen Lastwagen nach Krascheow und fuhren Knochen aus. Erst später landeten sie in Warschau und wurden von den Experten als wertvolle Fossilien erkannt. Es vergingen Jahre bis 1999 ein Team um Professor Dzik aus Warschau sich an Ort und Stelle der Arbeit annahm – und endlich kam man dem *Silesaurus* auf die Spur. Als sich ausgewiesene Forscher aus Amerika anboten, die Arbeiten zu übernehmen, bekamen sie kein gelbes Licht. Die polnischen Paläontologen wollten es alleine machen. – Na ja, es haben sich dann leider einige unter ihnen gefunden, die in Krascheow Knochenreste heimlich ausgruben und daran verdienen wollten. Außerdem blieb die Fundstelle ungesichert, selbst nachdem die Nachricht von den „polnischen“ Dinosauriern für Schlagzeilen und im Lande für viel Wirbel sorgte. Die Folge: Knochen wurden entwendet und man konnte sie via Internet sogar in Deutschland ersteigern. Erst später wurden Wächter eingestellt, die allerdings auch mal ein Auge zugedrückt haben sollen, wenn jemand ein kleines Andenken mitnehmen

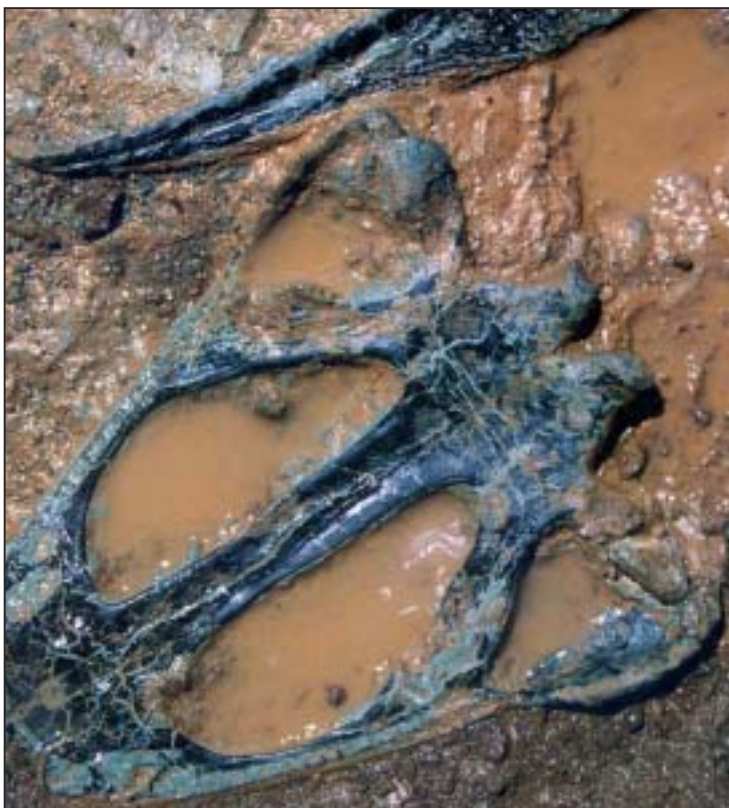
wollte. Das wurde übrigens nicht getadelt. Momentan ist der einzige Sündenbock bei der ganzen Geschichte der Entdecker Spalek selbst. Im letzten Jahr wurde ihm von einem Wächter Knochenräuberei vorgeworfen, ohne daß man es beweisen konnte. Trotzdem wurde er inhaftiert und in den Medien als Dieb dargestellt. Bis heute muss der junge Wissenschaftler mit den Vorwürfen leben. Dabei ist Spalek seit Jahren wissenschaftlich an der Universität Opatowitz tätig und hat mit den Vorlesungen viele Studenten und Schüler für die Dinosaurierfunde in Krascheow begeistern können. Merkwürdig ist dabei auch die Tatsache, daß Spalek von der Seite der Forscher um Professor Dzik aus Warschau in deren Publikationen als eigentlicher Entdecker umgegangen wird. Offenbar paßt es nicht in das Bild polnischer Paläontologie, daß ein Schüler wertvolle Funde machte, die darüber hinaus von den Experten auch noch jahrelang falsch bewertet worden waren.

Initiative Dinopark

Der Ur-Dinosaurier gewann schnell landesweite Popularität. Vor drei Jahren wurde eine Initiative zum Bau eines „Dinoparks“ gegründet, zu deren Initiatoren die Woiwodschaft Opatowitz sowie die Gemeinden Kollonowska und Malapane gehören. Den Bezirks- und Kommunalpolitikern schwebte anfangs ein Freilichtmuseum mit Freizeitanlage vor, wie man ihn im niedersächsischen Münden findet. Dort werden über hundert Dinosaurier in Originalgröße präsentiert, und das Highlight des Parks stellen die europaweit einzigartigen Dinosaurierspuren dar. Man erhofft sich – und das ist gleichermaßen der Wunsch der Behörden und der Einwohner –, daß künftig niemand, der die Region besucht, an der Ausgrabungsstätte in Krascheow vorbeifährt. Bislang wartet man vergebens auf den Bau des versprochenen Dinoparks. Es heißt, daß er dieses Jahr fertiggestellt wird. Bis dahin muss man sich mit einem kleinen Museum zufrieden geben. Krascheow soll jedoch schon bald ein fester Programmpunkt in jeder Reiseplanung werden. Die Zeichnung des Krascheower Ur-Dinosauriers zielt deshalb inzwischen verschiedene Broschüren und Werbeartikel aus der Region. Doch welche Anziehungskraft wird das Museum ausüben, wenn die Originalstücke nicht in Krascheow gezeigt werden, sondern in Warschau liegen? Die Paläontologen aus der Hauptstadt wollten bislang die wertvollen Exponate nicht mal ausleihen, weil sie Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen sind.

EVA CZECHOR

Literatur:
Krasiejów. Sensationelle Entdeckungen von triassischen Ur-Dinosauriern, Przegoda Studio, Opole 2004
Die Natur im Landkreis Opatowitz, Oficyna Piastowska, Opole 2004
Polski dinozaur, Adan, Opole 2004
www.dinopark.pl



Ein Motoposaurier-Schädel

Foto:K.Spalek

Ein Arbeiterdichter

Vor 60 Jahren starb Schriftsteller Josef Wiessalla

Im Bereich der modernen oberschlesischen Literatur, die in krassem Gegensatz zur traditionsgebundenen stand, ist Josef Wiessalla (1898-1945) bedeutsam geworden. Mit August



Scholtis und Viktor Kaluza hat er nicht nur den sozialkritischen Aspekt gemeinsam, sondern auch die Toleranz in der Volkstumsfrage. Mit ihnen (besonders mit Scholtis) verbindet ihn die bedingungslose Aufrichtigkeit bei

nahezu fehlt oder nur sehr leise geäußert ist; er war zwar kein nationaler Fanatiker, er trat, ergriffen von der Brüdergesinnung des zweisprachigen Volkstums, für eine deutschpolnische Versöhnung ein, aber er war auch Selbstschutzmann, überzeugter Deutscher. In Wiessallas Menschen ist etwas Rebellen-, Empörerhaftes, doch scheint das eigentliche Ziel der Bewältigung nur die Selbstbestätigung zu sein. Solche Menschen sind Udyta (im gleichnamigen Roman, 1939) und die bäuerlichen „Empörer“ (Roman, 1935).

UDYTA

Die fünfundsiebzigjährige robuste, kerngesunde, trotzige, unbändig agile Udyta will die Männer beherrschen; sie ist eine „Fürstin“. Die

Verwandten fürchten ihre Geschichte und Prophezeiungen; sie ist als Hexe verschrien. Mit harter und zielsicherer Hand leitet sie die Geschicke der Familie. Ihre Prophezeiung trifft zu, daß ihre Enkelin Angela bei der Geburt des vierten Kindes sterben werde. Den kleinen Michael will sie in sein Erbe einsetzen, das widerrechtlich verkauft wurde. Sie zieht nach Opperau, kauft den Hof auf und stiftet Ordnung und Eintracht. Diesem Urenkel schenkt sie noch einmal ihre ganze mütterliche Liebe, sie erzieht ihn zu einem kraftvollen, selbstbewußten Mann. Sie läßt sich von ihm nicht abschütteln und verzweifelt auch nicht, als er aus Trotz gegen sie als Arbeiter in die Fabrik geht. Sie wird auch mit ihm, der den Freiheitsdrang seines Vaters in sich trägt, fertig.

DIE EMPÖRER

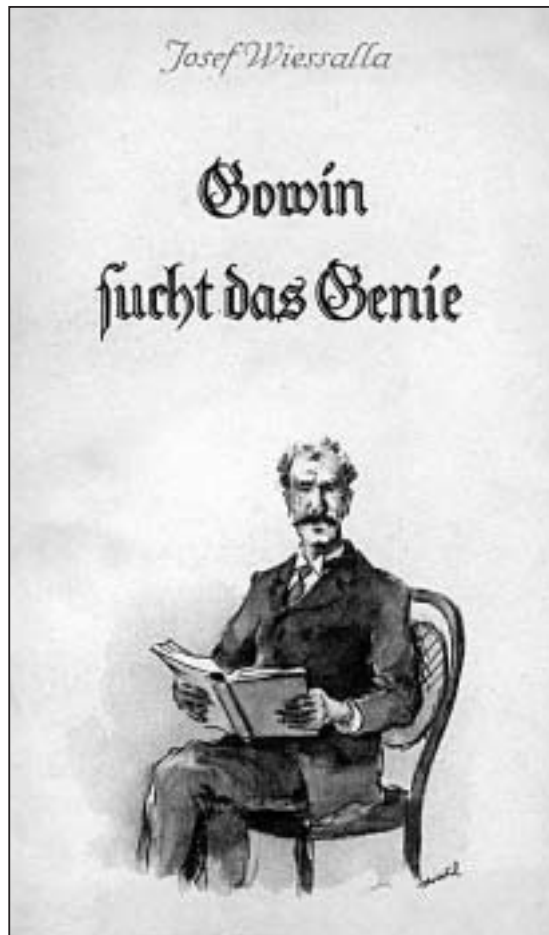
Der soziale Gedanke bekam einen erheblich stärkeren Akzent im

Roman „Die Empörer“. Schon die Typisierung des Grafen Dolina, des reichen und skrupellosen Grundherrn im östlichen Landstrich, und seines gleichgearteten Sohnes verrät die sozialkritische Absicht. Dolinas bester Schaffer, Peter Droste, und einige Leute mit ihm widersetzten sich. Daß Dolina bei der Ackerverteilung gerade ihnen den „Gorek“, einen öden, steinebesäten Hügel, gab, hindert sie nicht, die Kraftprobe zu wagen. Es beginnt für sie ein verbissenes Ringen mit dem Berg und mit sich selbst. Etwas Überraschendes geschieht: Sie finden einen Schatz, ein Erzlager. Baran, Drostes treuester Freund, ist darüber erschrocken. Man will keine Industrie, wo die Unternehmer profitieren und die Bauern in den Schächten sterben. Paul, Drostes Sohn, glaubt unbeirrt daran, daß auch dieses Problem zu lösen sein wird, daß in einem „Werkbezirk von Kohle, Eisen und Maschinen“ sich eine gesunde Gemeinschaft entwickeln könne. Sie verlassen den Gorek-Besitz, ziehen aufs flache Land hinaus und gründen sich ein reiches Bauernland. Die Überzähligen sollen in den neuen Bergwerken arbeiten, aber nicht als Proletarier, sondern als freie Menschen, die hinter sich die feste Stütze des Bauerntums haben.

VERSCHOLLEN IN DER FESTUNG BRESLAU

Wiessallas soziale Gesinnung war schon durch Herkunft und Lebensgang vorgezeichnet: „Mein Leben war durch harte Arbeit und sorgenvolles Mühen ganz und gar ausgefüllt. Wir waren acht Kinder zu Hause, und keinem von uns war ein sogenannter Bildungsgang beschieden; das Einkommen meines Vaters als Bahnwärter reichte dafür nicht aus. Mit vierzehn Jahren war ich auf eigene Füße gestellt. Als sechzehnjähriger Hüttenarbeiter verdiente ich im Weltkrieg in der Kriegsindustrie den Mordsakkord von über 100 Mark in der Woche. Ich kaufte mir damals wahllos eine ganze Bibliothek zusammen, um meinen Wissensdurst zu stillen. Mit knapp achtzehn Jahren wurde ich Soldat und stand fast zwei Jahre im West-

en. Nach Kriegsende setzte ein abgründiger Lebenslauf ein. Ich war alles Mögliche: Arbeiter, Monteur, Maschinist, Angestellter, Grenzschutzkämpfer gegen die aufständischen Polen, dann Lagerhalter, Sekretär, Buchhalter, Reporter. Aber das Leben verlief nicht etwa in dieser schönen Aufwärtsreihenfolge, es gab Rück-

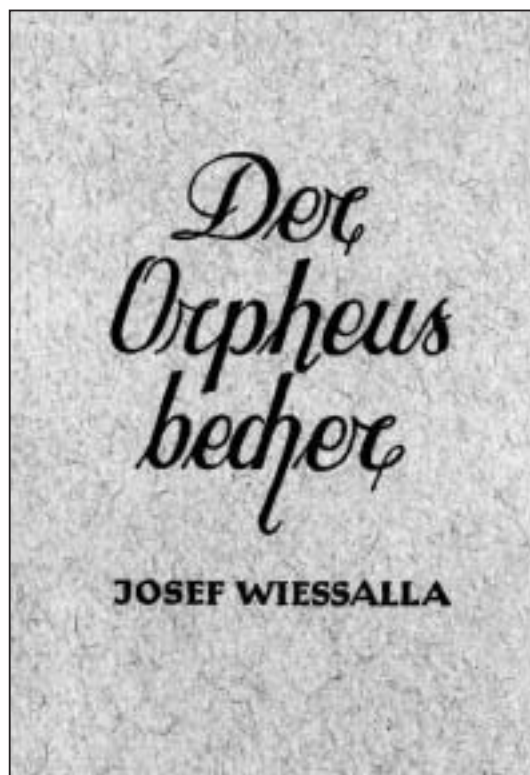


schläge, und wenn ein ‚besserer‘ Posten nicht zu haben war, griff ich wieder zur Schippe und Keilhau, 1930 fing ich zu schreiben an.“ Wiessalla lebte zumeist in seinem Geburtsort Beuthen oder in Oppeln. 1945 wurde er als Hilfspolizist in den Kampf um Breslau geworfen und ist seitdem verschollen; wahrscheinlich ist er in Breslau umgekommen.

FRONT UNTER TAGE

Während seiner Erwerbslosigkeit begann Wiessalla fürs sozialistische Theater zu schreiben. Der große Wurf gelang ihm mit „Front unter Tage“, einem oberschlesischen Bergwerksstück. Es ist die dramatische Ballade von der Arbeitsschlacht und dem Totenkampf des Bergmanns, eine Ballade der Kameradschaft und ein Affront gegen die industriellen Herren, denen das Menschenleben nicht so schwer wiegt wie das Kapital. In achthundert Meter Tiefe werden achtzehn Bergleute von einem Gebirgsschlag verschüttet. Der Bergrat Schellenberg läßt die Rettungsarbeiten abbrechen, da sie ihm zu kostspielig erscheinen. Der Ingenieur Weber setzt sie gegen seinen Befehl fort. Nach einhundertvierzig Stunden werden vierzehn Mann gerettet. Max Tau schreibt über den Anlaß zu diesem Drama: „In meiner Heimatstadt Beuthen geschah ein schweres Grubenunglück. Als ich in den Zeitungen darüber las, hörte ich den Schrei der Sirenen, und ich sah die Gesichter der Menschen, die vor dem Gitter auf die Botschaft des Lebens oder des Todes warteten. Ich telegraphierte Josef Wiessalla, seine Zeit sei gekommen.“

ARNO LUBOS
Arno Lubos behandelt die oberschlesische Literatur ausführlich im zweiten Band der „Geschichte der Literatur Schlesiens“, das noch im Buchhandel erhältlich ist. Es sei außerdem noch angemerkt, daß im deutschen Antiquariathandel noch fast alle Werke von Josef Wiessalla angeboten werden.



der Charakterisierung des Grenzlandmenschen und (vor allem mit Kaluza) die realistische Schilderung des oberschlesischen Proletariats. Von Scholtis jedoch trennt ihn dessen national-kritisches Anliegen, das bei ihm

Kupferberger Gold

von Heinz Kornemann



Ergreifender Roman über das Schicksal einer Schlesierin und ihrer Familie in Krieg, Vertreibung, Nachkriegszeit.
TB 2004, 230 S.

14 x 20,5 cm 9,90 €

Buchhandlung oder in der „Schlesischen Schatztruhe“
Brüderstraße 13,
02826 Görlitz
Tel. (03581) 41 09 56,
Fax 40 22 31
info@senfkornverlag.de
oder im Schlesienshop:
www.schlesien-heute.de

Zeitzeugen und Unterlagen gesucht!

Mein Vater, Fritz Bruske, war in der Zeit von 1940 bis etwa Mai 1943 Bürgermeister in Lublinitz/Loben/OS. Ich suche dringend nach Zeitzeugen, Unterlagen der Stadtverwaltung, Fotos, Zeitungsartikeln, u.ä. Für jeden Hinweis bin ich dankbar. Nachricht bitte an:
Hans-Günther Bruske, Hauptstr. 42, 67678 Mehlingen
Tel. (06303) 57 12 oder hnsgrhrb@aol.com

Selbständiger Bauhandwerker für Aufträge im Rhein-Ruhr-Gebiet (Köln-Düsseldorf) gesucht.

Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich.
Schriftliche Bewerbungen an:
Lienen GmbH & Co KG
Postfach 3426
D-40699 Erkrath
Deutschland